

# Migros überwacht Internet mit «Web Intelligence»-Abteilung

Das Team ist direkt Migros-Chef Herbert Bolliger unterstellt und wird bis Ende Jahr 60 Mitarbeiter umfassen

Die Migros baut einen «Intelligence»-Service auf, der Blogs scannt, Cumulus-Daten auswertet oder am Projekt Migipedia.ch tüftelt. Bis Ende Jahr werden 20 neue Stellen geschaffen.

VON YVES DEMUTH

Das Internet-Beobachtungsprogramm Sysomos meldet der Migros innert Sekunden neue Einträge über die Migros auf Blogs, Youtube, bei Twitter oder in Internetforen und gewichtet sie nach Relevanz – sprich nach der Anzahl Leser des Beitrags. Damit will die Migros sicherstellen, dass ihr nichts entgeht, was über sie im Internet geschrieben wird. Die Monitoring-Software meldet auch, wenn jemand den Wikipedia-Eintrag der Migros ändert oder einen Eintrag im öffentlichen Teil von Facebook zur Migros macht.

Das Stichwort dazu heisst Social Media-Monitoring und wird in der Schweiz etwa auch von Cablecom, Swiss, Nestlé oder Credit Suisse betrieben. Der Migros ist das Thema so wichtig, dass sie Ende 2009 die Abteilung «Customer & Web Intelligence» gegründet hat, die wie etwa das Generalsekretariat oder der Rechtsdienst direkt Migros-Chef Herbert Bolliger unterstellt ist. Im «Intelligence»-Service arbeiten derzeit rund 40 Personen. Bis Ende Jahr soll die Abteilung um 20 weitere Stellen erweitert werden, wie Migros-Sprecher Urs Peter Naef bestätigt.

**MOMENTAN** sind drei Personen der Abteilung für die Überwachung des Internets zuständig: Das Monitoring-Team meldet täglich ein bis zwei Blog-, Twitter- oder Facebook-Einträge der Migros-Kommunikationsabteilung, welche dann je nach Fall auf die Einträge reagiert. Vor einigen Tagen verteidigte Urs Peter Naef die Migros etwa, als der Blog «Journalisten-



schredder» berichtete, die Migros habe eine Kassiererin nur deshalb entlassen, weil sie die Cumulus-Punkte eines Kunden auf die eigene Karte geladen habe: «In der Migros wird niemand entlassen, ohne vorher verwahrt worden zu sein.»

Für den Austausch mit den Benutzern von sozialen Medien sucht die Migros nun einen «Community-Manager». Dieser soll sich um Blogger kümmern oder den Migros-Wikipedia-Eintrag jeweils mit aktuellen Zahlen aufdatieren. Wahrscheinlich würden später weitere «Community-Manager» folgen, so Naef.

**DIE MONITORING-SOFTWARE** Sysomos registriert zudem jene persönlichen Daten von Bloggern, welche diese auf ihren Internetseiten preisgeben, erklärt Mike Schwede von der Bieler Firma Orange8, die das Programm für die Migros installiert hat. So kann das Monitoring-Team der Migros per Knopfdruck feststellen, welche Blogger in den letzten Monaten die meisten Einträge zur Migros geschrieben haben und allenfalls auch, wo diese Personen wohnen und wie alt sie sind. Die Sprecherin des Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten, Eliane Schmid, sagt dazu: «Werden Daten öffentlich zugänglich gemacht, liegt in der Regel keine Persönlichkeitsverletzung vor.» Wer blogge, wolle gelesen werden.

**DAS «CUSTOMER INTELLIGENCE»-Team** der Abteilung soll Cumulus-Daten für das Migros-Marketing noch besser nutzbar machen. Cumuluskarten-Besitzer müssten laut Naef zwar nicht damit rechnen, deshalb mehr Werbung zu erhalten. Wenn möglich soll die Werbung aber noch besser auf das individuelle Einkaufsverhalten zugeschnitten sein.

Die neue Migros-Abteilung gestaltet zudem die Migros-Homepage und arbeitet am Projekt Migipedia.ch, worauf Kunden ab Sommer Migros-Produkte bewerten können.

## PARADEPLATZ



**Samih Sawiris**, Initiator des Luxusresorts in Andermatt und Orascom-Chef, fühlt sich selbst in der «Leere und Weite der Einöde» am wohlsten. Der Herr über drei touristische Anlagen am Roten Meer, in den Arabischen Emiraten und an der Küste der Halbinsel Sinai, zieht es bei seinen eigenen Ferien in die Wüste: Er suche abgelegene Siedlungen und übernachtete unter den Sternen, sagte er dem Touristik-Magazin «Travelmanager». Von der weiten Hochebene in Andermatt lässt er einen Golfplatz übrig.

An der Generalversammlung der AZ Medien witzelte die Satire-Gruppe Swiss Tenors über An- und Abwesende. Ex-«Tagi»-Chefredaktor **Peter Hartmeier** fehlt leider, er macht eine Banklehre und muss heute Abend nachsitzen», meldeten sie in Anspielung auf Hartmeiers Wechsel zur UBS. Und für den neuen (deutschen) AZ-Chef **Christoph Bauer** übersetzten sie das Lied «Stägeli uf, Stägeli ab»: «Treppe rauf, Treppe runter».

Der Chef der UBS-Vermögensverwaltung, **Jürg Zeltner**, sagte gestern der «Finanz und Wirtschaft», wie er seine Sparte wieder profitabel machen will: Die UBS-Berater sollen ihre Kunden dazu überreden, in «attraktive Produkte» zu investieren, statt Cash zu horten. So könne die UBS die Marge steigern. Was Zeltner nicht sagte: Die «attraktiven Produkte» sind dank höherer Gebühren insbesondere für die Bank attraktiv.

## Rekord: Schweizer haben 13 Milliarden in Gold angelegt

Zürcher Kantonalbank kaufte im Mai 100 Tonnen Gold und Silber

VON YVES DEMUTH

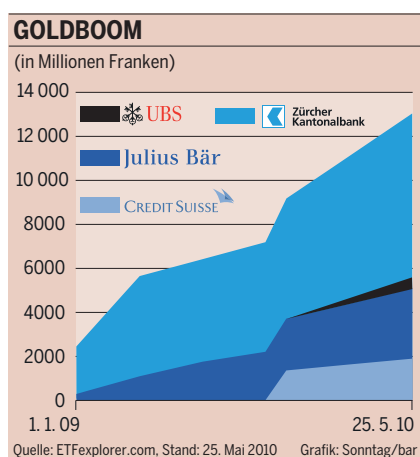
Die Schweiz befindet sich im Goldrausch: In den letzten sechs Monaten sind 3,8 Milliarden Franken in Fonds geflossen, welche den Gegenwert des Fondsvermögens in Goldbarren in Schweizer Tresorräumen hinterlegen. Am letzten Dienstag haben die Vermögen dieser so genannten ETF-Fonds auf Gold die 13-Milliarden-Franken-Grenze geknackt und ein neues Rekordniveau erreicht. Dies zeigen aktuelle Zahlen des Datenlieferanten ETF Explorer (siehe Grafik).

Die starke Nachfrage zwingt nun die Banken, die solche Fonds anbieten, erhebliche Goldmengen zu kaufen und in ihre Tresorräume zu schaffen. Die Gold-Fonds-Marktführerin ZKB musste deshalb allein in den ersten drei Mai-Wochen 6,7 Tonnen Gold kaufen. Damit ist der ZKB-Goldbestand auf 164,2 Tonnen Gold gestiegen. Das entspricht 13137 Goldbarren à 12,5 Kilogramm. Für die ebenfalls stark gefragten Silber-Fonds musste die ZKB in den drei Wochen 93,1 Tonnen Silber beschaffen. Insgesamt stieg der Bestand an Gold und Silber innerhalb der drei Mai-Wochen somit um 100 Tonnen, wie die Zahlen der Zürcher Kantonalbank zeigen.

**DIE TRESORRÄUME DER KANTONALBANK** unter der Zürcher Bahnhofstrasse können diese Mengen nicht mehr schlucken. Deshalb wird das Silber ausserhalb der Bank gelagert. Das Gold will die ZKB jedoch unter dem Hauptsitz unterbrin-

gen. Um Platz für die rund 13 000 Goldbarren im Tresor zu haben, mussten bei der Staatsbank deshalb bereits die Regale mit Schuldbriefen und Aktien weichen. Mittlerweile werden die Barren zudem aus Platzgründen ohne Palettenböden gestapelt, wie ZKB-Sprecher Diego Wider sagt. Es habe aber noch genügend Platz für weiteres Gold.

Die grosse Nachfrage gründet auf der Angst vor Inflation und vor einer Eurokrise. Deshalb ist der Goldpreis Mitte Mai auf 1240 Dollar pro Unze geklettert. Aktuell liegt er bei 1215 Dollar oder 44 761 Franken pro Kilogramm. ZKB-Analystin Susanne Toren geht für die nächsten ein bis drei Monate von einer Seitwärtsbewegung des Goldpreises aus, später sinke er wieder auf das Langfrist-Niveau von rund 1000 Dollar pro Unze.



## UBS und Credit Suisse verlieren an Kreditwürdigkeit

Die Politiker wollen die Staatsgarantie für die Banken aufheben und vermindern ihre Bonität

VON YVES CARPY

Ab morgen wird der GPK-Bericht zum Fall UBS in Politbern zum Hauptthema unter den Parlamentariern. Diskutiert wird, wie es zur Verletzung des Bankheimnisses durch die Aufsichtsbehörde kam. Auch über die Folgen der Staatshilfe für die UBS wird gestritten werden. Im Parlament wird daher ab morgen auch debattiert, ob die «Too big to fail»-Expertengruppe des Bundes das richtige tut, um das Problem zu lösen.

**DAS PHÄNOMEN** des «Too big to fail» führt zu permanenten Marktverzerrungen: «Die Grossbanken dürfen nachlässiger bei ihrer Liquiditätsplanung sein und mehr Risiken eingehen, obwohl sie weniger Eigenkapital haben, als sie zur Rechtfertigung ihrer Kredit-Ratings bräuchten», ärgert sich der Vertreter eines kleineren Konkurrenten. «Wir müssen viel vorsichtiger sein, um den Markt davon zu überzeugen, dass wir gleichwertig sind.»

Tatsächlich weist die Rating-Agentur Fitch der UBS als langjährige Schuldnerin die Bonitätsnote «A+» zu. Ohne die explizite Staatsgarantie würde sie ihr aber nur die Note «BB» zugestehen. Das ist Ramschniveau und gilt in den Augen von Pensionskassen oder anderen konservativen Grossinvestoren nicht mehr als kredit- und investitionswürdig. Auch die stabilere CS macht dank Staatsga-

rantie einen Bonitätssprung von «A» auf «AA-». Damit sparen die beiden Grossbanken bei der Aufnahme von Anleihen Zinskosten von mehreren hundert Millionen Franken pro Jahr.

Das Problem ist die Erwartung der Leute, dass der Staat in einer Notsituation zum Stützen herbeieile, bestätigt Boris Zürcher, Chefökonom des Think-Tanks Avenir Suisse. Er fordert daher eine Änderung des Bankgesetzes: «Die Behörden müssen zur Sanierung einer Bank in Not verpflichtet sein, um Marktverzerrungen zu verhindern.» Nur so glaube niemand mehr an Stützungs-massnahmen des Staates.

**FDP-NATIONALRÄTIN DORIS FIALA** will nun die Problematik in ihrer ganzen Tragweite in der Sommersession in die Parteifraktion und ins Parlament tragen: «Ich bin alarmiert über die herrschende Wettbewerbsverzerrung. Ich will nicht, dass wir in ein paar Jahren wieder vor der gleichen Situation stehen, und die Marktkräfte behindern.»

Die Zürcher Politikerin fragt sich, ob all die Efforts zur Kapitalerhöhung und besseren Risikoplanung der Grossbanken ausreichen. Das fragt sich auch Avenir-Suisse-Ökonom Zürcher: «Gemäss den risikogewichteten Eigenmitteln sind UBS und CS die weltweit bestkapitalisierten Banken, gemessen am Kern-

kapital Tier 1 nach den Regeln von Basel II. Setzt man das Eigenkapital schlicht der Bilanzgrösse gegenüber, haben unsere Grossbanken aber mit die schwächste Kapitalbasis aller Banken. Die Frage nach der richtigen Eigenmittelausstattung muss unbedingt ernsthaft diskutiert werden» – allerdings ohne in Hektik zu verfallen, fordert er.

Mit dem Zwischenbericht habe die Expertenkommission laut Zürcher die wichtigste Voraussetzung geschaffen: Sie hält fest, dass die beiden Grossbanken über eine explizite Staatsgarantie verfügen und Handlungsbedarf besteht. «Beides ist angesichts der Zusammensetzung der Expertenkommission nicht selbstverständlich.» Dort sitzen nämlich nur Grossbankenvertreter ein.

Nicht nur sie, auch die Manager der anderen Grossbanken in den Industrieländern müssten sich auf eine Herabstufung ihrer Bonität gefasst machen, meinen die Finanzanalysten von Independent Credit View (ICV). Laut ihnen haben die Banken in den Industrieländern 2009 nicht genügend für die Kreditausfälle vorgesorgt. Zudem müssten auch die Staaten selber mit der Schuldenkrise in Europa an Bonität ein. Daher sei die Staatsgarantie immer weniger wert. «Der Staat kann es sich gar nicht mehr leisten, weisser Ritter zu spielen», sagt Christian Fischer, Partner von ICV.